

Fahrräder als Hindernisse für Blinde

Bremens Behindertenbeauftragter Dr. Joachim

Steinbrück zum Online-Stadtführer „Bremen barrierefrei“

BREMEN. Bremen hat kürzlich den Online-Stadtführer „Bremen barrierefrei“ eingeführt. Das Portal auf der Website „www.bremen.de“ soll Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen eine Orientierungshilfe bieten. Mit dem Bremer Behindertenbeauftragten Joachim Steinbrück sprach Alexander Schnackenburg über das Leben in Bremen für Menschen mit Behinderung.

Herr Dr. Steinbrück, wie behindertengerecht ist Bremen?

Es gibt natürlich im wahrsten Sinne des Wortes allerhand Ecken und Kanten. Ich muss aber auch sagen, dass sich in den letzten Jahrzehnten sehr viel getan hat. Als ich 1976 nach Bremen kam, war ich einer der ersten, die mit einem Blindenlangstock im Steintor- und Ostertor-Viertel unterwegs waren. Damals gab es kaum Ampeln mit Blinden-Signalanlage: Eine stand aber an der Sielwall-Kreuzung.

Was hat sich seither getan?

Inzwischen sind Ampeln mit Blinden-Signalanlagen überall in Bremen Standard. Im Linienbetrieb der Bremer Straßenbahn AG fahren nur noch Niederflerbusse und -bahnen. Der öffentliche Personennahverkehr ist auch im Vergleich zu anderen Städten ein großes Plus bei uns.

Wo hinkt Bremen anderen Städten hinterher?

Dort, wo viel Geld benötigt wird.

Das beginnt schon mit einem Mangel an öffentlichen, behindertengerechten Toiletten. Oder, um wieder zum ansonsten so guten ÖPNV zu kommen: An vielen Haltestellen, sogar in der hochfrequentierten Oberstraße, fehlen Bordsteine. Der Einstieg in die Straßenbahn ist hier so hoch, dass gehbehinderte Fußgänger beim Ein- und Aussteigen große Probleme haben. Wenn es an der Haltestelle keinen Hochbord gibt, wird auch die Nutzung der Hublifte für Menschen mit Rollstuhl schwierig. Rollstuhlfahrer klagen zudem immer wieder, dass es in Bremen nur wenige rollstuhlgerechte Gaststätten gibt. Auch sind in Bremen die so genannten „temporären Barrieren“ ein nicht zu unterschätzendes Thema.

Was versteht man darunter?

Werbeschilder von Gaststätten und Geschäften, die den Fußweg blockieren und oftmals auch Fahrräder. Gerade im Viertel stehen einfach überall Fahrräder herum, weil es an Parkplätzen mangelt. Das führt für Menschen mit Rollator, im Rollstuhl oder auch mit Kinderwagen immer wieder dazu, dass sie nicht durchkommen. Als Blinder kann man sich mit seinem Stock in Fahrrädern und ihren Speichen regelrecht verfangen. Nicht umsonst gibt es im Viertel inzwischen eine Initiative, die sich für barrierefreie Durchgänge einsetzt.

Gibt es diese Probleme nicht in allen Städten?

Als ich vor einigen Jahren in Syke war, konnte ich feststellen, dass dort in der Fußgängerzone Korridore farblich markiert gewesen sind, die es freizuhalten galt. Ähnlich funktioniert es sehr gut in der Hamburger „Langen Reihe“, die man durchaus mit dem Ostertorsteinweg vergleichen kann.

Was muss in Bremen außerdem besser werden?

Die Stadt hat sich noch in den neunziger Jahren und zur Jahrtausendwende einige Fehlplanungen geleistet, die es zu korrigieren gilt. Nehmen Sie zum Beispiel das Blindenleitsystem an den Bahn- und Bushaltestellen des Hauptbahnhofes: Die Rillen sind zu klein, als dass man sie vernünftig ertasten könnte. Das System ist untauglich. Oder gucken Sie sich die Fahrstühle an den Gleisen des Bahnhofs an: Gut, dass es sie gibt. Es sind nur viel zu wenige. Sobald ein bisschen mehr Betrieb herrscht, bilden sich vor den Fahrstühlen lange Schlangen. Als Rollstuhlfahrer haben Sie, wenn es schnell gehen muss, oft keine Chance, Ihren Anschlusszug zu kriegen. Das sind Probleme, die sich durch den demografischen Wandel noch verstärken werden. Auch deshalb besteht Handlungsbedarf.